

## 17-12-25 Weihnachten 1. Joh 3,1-2 Resilienz

Liebe Gemeinde!

### 1. Johannes 3,1-2

*Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater erwiesen, dass wir Gottes Kinder heißen sollen – und wir sind es auch! Darum erkennt uns die Welt nicht; denn sie hat ihn nicht erkannt. 2 Meine Lieben, wir sind schon Gottes Kinder; es ist aber noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden. Wir wissen: Wenn es offenbar wird, werden wir ihm gleich sein; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.*

Ich will Sie nicht langweilen. Sicher haben Sie ihre eigenen Fragen, die Sie beschäftigen.

Ich bin eigentlich niemand, der übertrieben mitleidig ist, aber irgendwie blieben meine Augen an den beiden hängen. Wie sie da über den Platz gingen und offensichtlich fremd waren, keine Ägypter.

Müde sahen sie aus. Man sah ihnen an, dass sie einen weiten Weg hinter sich hatten.

Wahrscheinlich auch Flüchtlinge. Man sah es an ihren Kleidern. Was ich zunächst nicht gesehen hatte war, dass die Frau, dieses vielleicht erst

sechzehnjährige Mädchen, mit dem langen Haar, das unter dem blauen Kopftuch hervorschaute, dass sie unter ihrem Gewand ein Baby auf dem Arm hatte.

Es schrie. Sie setzte sich auf die Erde, einfach so, am Straßenrand. Sie stillte das Kind und ihr Mann mit dem unrasierten Kinn und den müden Augen stellte sich vor sie, um sie vor den neugierigen Blicken zu schützen.

Aber da waren gar keine,

außer meinen. Niemand beachtete sie. Viel zu viele Flüchtlinge waren in den letzten Tagen gekommen, seit diesem Befehl. Was waren das für Menschen, diese Soldaten, die so einen Irrsinn ausführten, die Kinder töteten?

Der Mann bückte sich und zog ein flaches Stück Brot aus seinem Bündel. Er gab es seiner Frau. Sie lächelte, brach und gab ihm die Hälfte.

Sie aßen. Und sie sahen mitten in ihrer Not irgendwie gelassen aus.

Die junge Frau schaute zum Himmel. Nicht lange, aber länger als einen Augenblick. Sie sah aus, wie eine Königin. Wie eine Königin, die ihr Gesicht hart gemacht hatte wie einen Kieselstein, eine Königin, die den Schmerz nicht spürte.

Ich will Sie nicht langweilen. Ich will ihnen nur erklären, welche Frage mich seither nicht mehr loslässt: Wie kann ein Mädchen mit 16 Jahren, das mit seinem Baby auf der Flucht ist, aussehen wie eine Königin?

Wir haben die drei aufgenommen. Wir hatten ja Platz, seit die Kinder ausgezogen waren. Dass er Zimmermann war, war ein Glücksfall. Er konnte uns viel helfen mit dem alten Haus.

Immer wieder beobachtete ich heimlich seine Frau. Wie sie das Kind auf den Armen wiegte, wenn es schrie. Wie sie zum Himmel blickte, nicht lange, aber länger als einen Augenblick.

Wie eine Königin sah sie aus. Unverwundbar. Wir haben sie nie wiedergesehen. Als wir ihnen Lebewohl gesagt hatten und zurück ins Haus gingen, standen da diese drei Gefäße, die sie aus Dank zurückgelassen hatten: Gefäße aus dem Morgenland, die mich immer an diese junge Königin erinnern werden und an die Frage, wie man so unbesiegbar sein kann.

Liebe Gemeinde,  
 Sie wissen längst, von wem da die Rede ist.  
 Maria, Josef und ihr Kind waren nach Ägypten  
 geflohen.  
 Gerade eben noch im Stall unter gutem Stern, Hirten  
 und Könige auf Besuch – mehr als ein Hauch vom  
 Paradies lag in der Luft.  
 Doch die Idylle währte nicht lange.  
 Die Welt drehte sich weiter. Tod und Teufel wurden  
 nicht gefangen abgeführt in dieser Nacht. Trotz  
 Engelsgesang, trotz Heiland der Welt: Herodes ließ  
 die Kinder töten. Schrecklich!  
 Es gibt so viel Schreckliches in der Welt.

Als ich vor kurzem im Krankenhaus war und bei  
 jemand am Bett stand, da habe ich zufällig  
 mitbekommen, dass der Bettnachbarin, einer jungen  
 Mutter von drei Kindern, kurz davor mitgeteilt worden  
 war, dass ihr Krebs unheilbar sei, dass man sie auf  
 die Palliativstation verlegen würde, dass es auf das  
 Ende zuginge.  
 Wie kann man so etwas Schreckliches durchstehen?  
 Wer wäre so stark, dass er mit so einer Nachricht  
 noch "O du fröhliche" singen könnte?  
 Ich denke an eine andere Frau, die gleich zwei  
 Angehörige zu pflegen hat: Ihren Mann zu Hause  
 und ihre Schwiegermutter, die auch noch lebt und  
 nicht ins Altenheim will. Sie kann nicht mehr, sie hat  
 keine Kraft mehr für diese Aufgaben, lebt nur noch  
 mechanisch.  
 Oder denken wir an das Kind, dessen Eltern sich  
 kurz vor Weihnachten endgültig getrennt haben. Statt  
 Harmonie im Kerzenschein, ein einziger  
 Scherbenhaufen.

Wie steht man solche Krisen durch, ohne zu  
 zerbrechen?  
 Wie kann man, den Kopf oben behalten, wie Maria,  
 wenn alles so schwer und furchtbar ist?  
 Menschen, die unter extremer Belastung nicht  
 verzweifeln, nicht zerbrechen bezeichnet man in der  
 Psychologie als resilient.  
 Inzwischen gibt es Tausende von Büchern,  
 Ratgebern, die uns Schritte, Methoden hin zur  
 Resilienz zeigen wollen. Veröffentlichungen, die das  
 Geheimnis entschlüsseln wollen, wie unsere Seele  
 stark, unbesiegbar wird, dass sie nicht zerbricht,  
 ganz gleich, was kommt.  
 Das Wort Resilienz leitet sich vom lateinischen  
 "resilire" zurückspringen, abprallen ab.  
 Ich habe eine Erklärung gelesen, wo es hieß:  
 Resiliente Menschen haben eine Seele wie ein  
 Tafelschwamm. Eine Seele, die das Schlimme wohl  
 aufsaugt. Es aber auch wieder loswird. Eine Seele  
 auf der vielleicht herumgetrampelt wird, wie Schüler  
 auf einem Tafelschwamm herumtrampeln. Aber die  
 resiliente Seele springt immer wieder zurück in ihre  
 ursprüngliche Form, bleibt unverletzt.

Hatte Maria so eine Seele?  
 Ich glaube schon.

Maria war so eine unbesiegbar Hoffende. Sie hatte  
 bei allem, was Herodes an Irrsinn in die Welt brachte  
 die Worte des Engels im Ohr: **Fürchte dich nicht!**  
**Weil Gott es gut mit dir meint.**  
**Du hast Gnade bei Gott gefunden, bist sein**  
**geliebtes Kind. ER hat einen Plan mit dir und**  
**deinem Leben:**

Du wirst schwanger werden, einen Sohn gebären  
- nicht irgendeinen. Gott hat einen Plan:  
Sein Name soll Jesus sein – "Retter".

Darum war Maria so unbesiegbar,  
eine Königin im Stall, auf der Flucht, unterm Kreuz  
die Königin der Nacht – die Licht sah, trotz aller  
Nacht: Weil sie wusste: Gott liebt mich! Ich bin  
Gottes Kind!

Manche, die Weihnachten nicht mögen oder die  
vielleicht einen leichten Weihnachtsskoller kriegen,  
sagen ein bisschen resigniert:  
Was ist denn anders geworden seit Weihnachten,  
seit der Geburt von Jesus?  
Ist der Kindermord des Herodes nicht das Beispiel  
dafür, dass eben gar nichts anders geworden ist?  
Dass das sinnlose Sterben und Leiden weitergeht?

Weihnachten ist der Schlüssel zur Resilienz,  
schenkt unbesiegbare Hoffnung!

*Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater erwiesen,  
dass wir Gottes Kinder heißen sollen – und wir sind  
es auch!*

Die Weihnachtsgeschichte hat eine Botschaft: Gott  
liebt diese Welt. Gott liebt mich!  
– **Das verändert alles!**

Ich bin nicht nur dem Namen nach Christ: Ich bin ein  
Kind Gottes.  
Egal, ob ein Atomreaktor in die Luft geht, ein  
Terroranschlag passiert – egal, was kommt: Ich bin

und bleibe Gottes geliebtes Kind, das ihm keiner,  
auch der Tod nicht aus der Hand reißt.

Und ER hat einen Plan mit mir.  
Ich will jetzt nicht laut aussprechen, dass Gott auch  
einen Plan mit den Kindern in Bethlehem hatte, die  
umgebracht worden sind. Ich will auch nicht  
aussprechen, dass Gott uns Menschen in  
Versuchung führt, als ob er der Teufel wäre – dazu  
hat sich ja der Papst geäußert.  
Manches an Gott bleibt im Dunkeln für uns. Erst  
nach dem Tod, so hören wir es im Predigttext,  
werden wir Gott sehen, verstehen wie er ist und  
warum alles so sein musste:

*Meine Lieben, wir sind schon Gottes Kinder; es ist  
aber noch nicht offenbar geworden, was wir sein  
werden. Wir wissen: Wenn es offenbar wird, werden  
wir ihm gleich sein; denn wir werden ihn sehen, wie  
er ist.*

Aber auch, wenn wir vieles nicht verstehen, vor allem  
nicht, warum ER das Böse zulässt: Lasst uns  
trotzdem festhalten an dem Glauben, dass keines  
der Kinder, die in Bethlehem umgebracht worden  
sind, aus Gottes Hand gefallen ist. Sie leben in  
seinem Licht, in diesem Licht, in das wir erst noch  
treten werden.

Weihnachten hat sehr wohl etwas verändert.  
Weihnachten ist der Unterschied!  
Alle, die die Botschaft von Weihnachten  
verinnerlichen, die ins Licht von Weihnachten treten,  
verwandeln sich.

Weihnachten ruft uns das zu, was der Engel Maria zugerufen hat:

Fürchte dich nicht! Trotz aller Herodesse.

Du hast Gnade bei Gott gefunden. - Du bist sein geliebtes Kind.

"Du sollst schwanger werden!"

Auch wir sollen sozusagen schwanger werden:

Der Geist Gottes will in uns etwas wachsen lassen.

Hoffnung und Glauben.

Wir sollen das Licht Gottes zur Welt bringen.

Wir sollen helfen, dass ER zur Welt kommt und groß wird.

Gott hat einen Plan mit uns, wie er eine Plan mit Maria hatte.

Jeden Tag legt er uns etwas vor die Füße, das unsere Aufgabe werden soll.

Und letztlich ist sein Plan mit uns der aus der Weihnachtsgeschichte: Josef und Maria mussten nach Bethlehem, in die Stadt aus der Josef stammte.

Wir sind auf dieser Welt unterwegs dahin, wo wir herkommen, wo schon unser Vater und unsere Mutter hergekommen sind: Unterwegs zu Gott!

In unserer Geschichte am Anfang hat sich der Erzähler gefragt, warum Maria lächeln konnte – lächeln auf der Flucht. Warum sie unbesiegbar war, resilient gegenüber der Dunkelheit:

**Weil sie immer wieder zum Himmel blickte.**

Nicht lange, aber länger als einen Augenblick.

Mit diesem Blick holte sie den Himmel auf die Erde, machte sie sich bewusst, dass sie Gottes Kind war und ihr deshalb nichts geschehen konnte.

Weihnachten verändert den, der in sein Licht tritt, macht, dass unsere Seele nicht zerbricht, immer wieder heil wird.

Weil Weihnachten mich sicher macht, dass ich Gottes Kind bin und ER nach mir schaut, weil ER mich liebt.

Weihnachten macht unbesiegbar.

Amen.